

Hamburger Klopstock-Ausgabe

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK
WERKE UND BRIEFE
HISTORISCH-KRITISCHE AUSGABE

Begründet von Adolf Beck, Karl Ludwig Schneider und
Hermann Tiemann

Herausgegeben von Horst Gronemeyer,
Elisabeth Höpker-Herberg, Klaus Hurlebusch und
Rose-Maria Hurlebusch †

Verlag Walter de Gruyter in Berlin und New York

Abteilung Werke: I 1

Friedrich Gottlieb Klopstock Oden

Band 1: Text

Herausgegeben von
Horst Gronemeyer und Klaus Hurlebusch

Walter de Gruyter
Berlin, New York 2010



Herausgegeben mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und
der Freien und Hansestadt Hamburg

Gesetzt aus der Sabon-Antiqua. Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: Mercedes-Druck, Berlin

Bindearbeiten: Stein + Lehmann, Berlin

Gesamtherstellung nach Entwürfen von Richard von Sichowsky, Hamburg

© Copyright 2010 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG,

10785 Berlin/New York

Printed in Germany

ISBN 978-3-11-023750-4

e-ISBN 978-3-11-023751-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Inhaltsverzeichnis

Text

Der Lehrling der Griechen	I
Ode. <Der du mir gleich bist ...>	3
Ode. <Königen gab der Olympier Stolz ...>	5
Alcäische Ode. 1747 – Auf meine Freunde / Wingolf	6
Elegie. <Dir nur, liebendes Herz, ...> / Die künftige Geliebte	32
Elegie. <Der du zum Tiefsinn ...>	38
Ode, an Ebert / An Ebert	42
^An H. Gisecken^ / An Giseke	48
<Euch Stunden grüß ich ...> / Die Stunden der Weihe	50
Petrarcha und Laura	54
Ode. <Diesen fröhlichen Lenz ...> / Bardale	58
Elegie. Daphnis, und Daphne / Selmar und Selma	64
Salem	68
Ode ^an Daphnen^ / An Fanny	72
Der Abschied	76
An Gott	82
Fragment einer Ode	87
Ode. <Als ich unter den Menschen noch war ...>	88
Heinrich der Vogler	90
Die Braut	92
An Bodmer	94
Der Zürchersee	95
Friedrich der Fünfte	98
Friedrich der Fünfte. An Bernstorff, und Moltke	100
Die todte Clarissa	102
Ode. Der Sommer in Friedensburg / Friedensburg	104
Ode auf Fanny	110
Weihtrunk an die todten Freunde	111
Der Verwandelte	112
Dem Erlöser	114

Die Königin Luise	117
An Gleim	121
Hermann und Thusnelda	124
Fragen	125
An Young	126
Die beiden Musen	127
An Cidli	129
Ihr Schlummer	131
An Sie	132
Furcht der Geliebten	133
Für den König	134
Der Rheinwein	137
Gegenwart der Abwesenden	140
Das Rosenband	141
Die Genesung	142
<Ode über die Allgegenwart Gottes.> / Dem Allgegenwärtigen ...	144
Das Anschauen Gottes / Das Anschauen Gottes	160
<Eine Ode über die ernsthaften Vergnügungen ...> /	
Die Frühlingsfeier	170
Erste der <Oden über die Zärtlichkeit ...> / Der Erbarmer	182
Zweite der <Oden über die Zärtlichkeit ...> /	
Die Glückseligkeit Aller	188
<Ein Danklied für die Genesung des Königes ...> /	
Die Genesung des Königes	200
<Ode auf das Jubelfest ...> / Das neue Jahrhundert	208
An Done	216
Die Welten<.> / Die Welten	218
Die Gestirne	222
Dem Unendlichen	224
Der Tod	225
Aganippe und Phiala	226
Die höchste Glückseligkeit / Der Selige	228
Kaiser Heinrich / Kaiser Heinrich	230
<Himlischer Ohr hört Harmonie ...> / Die Zukunft	236
Siona	240
Der Nachahmer	242
Sponda	243
Der Jüngling	246

Die frühen Gräber	247
Thuiskon	248
Der Eislauf	249
<Wen der Morgen in dem Mei ...> / Der Kamin	252
Schlachtgesang	258
Der Vorhof und der Tempel	259
Das grosse Halleluja	260
Bruchstück einer Ode	261
Rothschilds Gräber	262
Die Sommernacht	265
Skulda	266
Selma und Selmar	268
Der Bach / Der Bach	270
Wir und Sie	276
Unsre Fürsten	278
Braga	280
Die Chöre	283
<Parodie des Stabat Mater>	286
Schlachtlied	289
Die Barden	291
Teone	292
Stintenburg	294
Unsre Sprache	297
Der Hügel, und der Hain	300
Hermann	305
Edone	309
Eisode / Die Kunst Tialfs	310
Mein Vaterland	320
Vaterlandslied / De dütsche Deeren	324
Die Roßtrappe	328
Der Unterschied / Der Unterschied	332
Klage	338
Warnung	339
Weissagung	341
An den Erlöser / An den Erlöser	344
Teutone	348
Die Lehrstunde	351
Fürstenlob	353

Die Erscheinung. Nach Glucks, Pergolesens und Zoppis Kompositionen	355
Der Denkstein	358
Die Trennung	360
Beruhigung	361
Die Krieger	363
Wink	364
Mein Wäldchen	365
Die Ankläger	366
Verschiedene Zwecke	368
Die Verkennung	370
Der jezige Krig. Ode / Der jetzige Krieg	372
Ihr Tod	376
Unterricht	378
Mehr Unterricht	380
Überschätzung der Ausländer	382
An Freund und Feind	383
An den Kaiser. 1781 / An den Kaiser	386
Der rechte Entschlus / Der rechte Entschluß	390
Di Eümetri / Die Maßbestimmung	394
Mein Wissen / Mein Wissen	398
Der Kranz	400
Der Traum. 1782 / Der Traum	402
Beyde	404
Di Sprache / Die Sprache	406
Der Nachruhm	410
Di Rache. 1782 / Die Rache	412
Ästhetiker	416
Delphi	417
Die Verwandelten	422
Der Grenzstein / Der Gränzstein	424
Morgengesang am Schöpfungsfeste / Morgengesang am Schöpfungsfeste	430
Di Entscheider / Die künftigen Entscheider	434
Di Leüte	438
Die Vortreflichkeit	439
An Giacomo Zigno	441
Die deutsche Sprache	442

Das Gehör	444
An Johann Heinrich Voß	446
Der Frohsinn	448
Die Grazien	449
Die deutsche Bibel	451
Der Gottesleugner	452
Psalm	453
Die Etats Generaux	455
Der Ungleiche	456
Hemis und Telon	457
Ludewig, der Sechzehnte	458
Das Gegenwärtige	459
Kennet euch selbst	460
Der Fürst und sein Kebsweib	461
Das Bündniß / Das Bündniß	462
Träume	466
Sie, und nicht Wir	468
An Cramer, den Franken	470
Der Freyheitskrieg	472
Friederich, Kronprinz von Dännemark	474
Die Jakobiner	475
Die Erscheinung. Ode / Die Erscheinung	476
An La Rochefoucauld's Schatten	480
Das Wort der Deutschen / Das Wort der Deutschen	482
Mein Irrthum	486
Der Erobrungskrieg	488
Die beyden Gräber	490
Die Verwandlung <Gab die Erde sie? ...>	491
Die Denkzeiten	493
Der Belohnte	495
Das Neue	496
Hermann aus Walhalla	498
Die Trümmern	500
Der Schooßhund	502
Erinungen	503
Das Denkmal	504
Die Mutter, und die Tochter	506
Die Wiederkehr	507

Das Versprechen	509
Nantes	510
Das Grab	511
Der Geschmack	513
Der Sieger	515
Zwey Nordamerikaner	516
Der Kapwein, und der Johannesberger	517
Mein Thal	519
Die Bestattung	520
Die Erinnerung	522
Die Rathgeberin	523
Die Vergeltung	525
Die Musik	527
Die Sonne, und die Erde	528
Klage eines Gedichts	530
Die Lerche, und die Nachtigall	531
Der Genügsame	533
Der Nachahmer, und der Erfinder	534
Das verlängerte Leben	535
Aus der Vorzeit	536
An die nachkommenden Freunde	537
Neuer Genuß	539
Mein Gram	541
Die Sängerin, und der Zuhörer	542
Unsre Sprache an uns	543
Der Wein, und das Wasser	544
Das Fest	546
Die zweyte Höhe	547
Die Jüngste	549
An meinen Bruder Victor Ludewig	550
Einladung	551
Das Wiedersehn	553
Winterfreuden	554
An die rheinischen Republikaner	555
Sie	557
Die öffentliche Meinung	558
Freude und Leid	560
Die Erscheinende	561

Auch die Nachwelt	562
Wißbegierde	564
An die Dichter meiner Zeit / An die Dichter meiner Zeit	566
Die Wahl	570
Der Segen	572
Der Bund	574
Die unbekanntnen Seelen	575
Der neue Python	577
Die Aufschriften	578
Die Wage	580
Die Unvergeßliche	581
Die Sieger, und die Besiegten	582
Die Nachkommen der Angelsachsen	584
Losreissung	585
Die Unschuldigen	587
Zwey Johanneswürmchen	589
Die Bildhauerkunst, die Malerey, und die Dichtkunst	590
Kaiser Alexander	591
Das Schweigen	592
Die höheren Stufen	593

Anhang

I. Lyrische Sylbenmaasse	597
II. Griechische Übersetzungen	
An Fanny	609
Die frühen Gräber	610
III. Oden, deren Autorschaft Klopstocks fraglich ist	
Trinklied	613
Liebeslied	615
Editorisches Nachwort	617
Gedichttitel	627
Gedichtanfänge	644

Der Lehrling der Griechen.

—υ(υυ)—υυ—, —υυ—υ—
 —υ(υυ)—υυ—υ—.

Wen des Genius Blick, als er gebohren ward,
 Mit einweihendem Lächeln sah, 5
 Wen, als Knaben, ihr einst Smintheus Anakreons
 Fabelhafte Gespielinnen,
 5 Dichtrische Tauben umflogt, und sein mäonisch Ohr
 Vor dem Lerme der Scholien
 Sanft zugirrtet, und ihm, daß er das Alterthum 10
 Ihrer faltigen Stirn nicht säh,
 Eure Fittige lieht, und ihn umschattetet,
 10 Den ruft, stolz auf den Lorberkranz,
 Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer
 In das eiserne Feld umsonst, 15
 Wo kein mütterlich Ach bang bey dem Scheidekuß,
 Und aus blutender Brust geseufzt,
 15 Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
 Hundertarmiger Tod, entreißt!
 Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt, 20
 Umgewöhnt zu dem Waffenklang,
 Sieht er, von richtendem Ernst schauernd, die Leichname
 20 Stumm und seelenlos ausgestreckt,
 Segnet dem fliehenden Geist in die Gefilde nach,
 Wo kein tödtender Held mehr siegt. 25
 Ihn läßt gütiges Lob, oder Unsterblichkeit
 Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
 25 Kalt der wartende Thor, der, des Bewunders voll,
 Ihn großäugichten Freunden zeigt,
 Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau, 30
 Der zu dunkel die Singer ist.

6 (Schmintheus Anakreon) Der apollische Anakreon. Schmintheus ist einer von Apollo's Beynamen. 8 (mäonisch) homerisch. 31 (die Singer) Elisabeth Singer, eine Deutsche, die sich mit dem englischen Dichter Rowe verheurathete. Sie schrieb auch: Briefe Verstorbner an Lebende. Sie hatte Gott sehr oft gebeten, daß sie schnell sterben möchte; und sie starb so.

30 Thränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,
Jenen alten Unsterblichen,
Deren daurender Werth, wachsenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt, 35
Ihn gesellen, und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn!
35 Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that,
Eine denkende Freundin giebt,
Jede Zähre von ihr, die ihr sein Lied entlockt, 40
Künftiger Zähren Verkünderin!

Ode. <Der du mir gleich bist ...>

Der du mir gleich bist, den die Unsterblichen
 Höhern Gesängen neben mir auferziehn,
 Schau mit mir, Schmied, auf unsrer Freundschaft
 Zärtliche Jugend zurück, und fühle,

5

Was du da fühltest, als in Umarmungen,
 Die, uns zusegnend, der im Olympus sah,
 Dein großes Herz mehr deinem Freunde,
 Als nur gesungene Freundschaft weihte.

5

Eh wir den Menschen kannten, den Göttlichen,
 Wenn er durch Thaten, den, der ihn schuf, verehrt,
 Den tiefsten Pöbel aller Geister,
 Wenn er sich selbst, wenn er Gott verkennt.

10

10

Eh noch des Nachruhms lokender Silberton
 Dem Ohre süß klang, eh er allmächtig uns
 Mit sich im Wirbelstrome fortriß;
 Liebten wir uns, unbemerkt und glücklich.

15

15

Zwar horcht auch da schon unser früh waches Ohr,
 Nicht ganz unschuldig, ganz nicht unweißend mehr,
 Wenn von den Liedervollen Hügeln
 Dichtern die Ewigkeit lächelnd zurief.

20

20

Noch jung und furchtsam bebte die Ehrbegier
 Durch unser Herz hin! Freund, dann umarmt ich dich!
 Da hast du mir die schönsten Thränen,
 Welche mir jemals mein Herz durchdrungen,

25

25

Auf meine Wangen jugendlich hingeweint,
 Thränen der Freundschaft, Thränen der Ehrbegier,
 Wenn du mit Seelenvollem Auge
 Bald mich umarmtest, bald Miltons Schatten,

30 Auf heilgern Bergen, als der Parnaßus ist, 30
Von Seraphinen und von Uranien
Allein besucht sahst, menscheneinsam,
Unnachgeahmt, ohne Nebenbuhler.

35 Ich sah dich still an, und nur Uranien 35
Allein bemerket, dir aber unbemerkt,
Weißagend im prophetschem Geiste
Segnet ich, Schmied, dich zum heiligen Dichter.

Ode. <Königen gab der Olympier Stolz ...>

Königen gab der Olympier Stolz, und slavischen Pöbel
Um den gefürchteten Thron.

Weisheit gab er den Königen nicht, sonst hielten sie Menschen
Nicht für würgbares Vieh. 5

5 Philosophen gab er den Traum, da Wahrheit zu suchen,
Wo sie zu finden nicht ist.

Priestern den Wahn, die göttliche Wahrheit durch alles zu lehren,
Nur durch Tugenden nicht.

10 Alles dieß gab er im Zorn. Sehr wenige Könige weihen
Ihr erhabenes Amt 10

Durch ein Gott nachahmendes Wohlthun, das über die Menschheit
Sterbliche Menschen erhöht!

Wenig Philosophen erreichen die nähere Weisheit,
Die Glückseligkeit ist! 15

15 Selten wandeln Priester dem nach, der lebend sie lehrte,
Und viel weniger sprach!

Tugend gab er nicht Menschen, die gab er Engeln, ihr Bildniß
Ließ er den Sterblichen nur!

20 Mir gab er die singende Leyer, und redliche Freunde! 20
Wolt ich, was größer noch ist,

Wolt ich der Himmlischen Glük, die selige Liebe noch bitten,
O so bät ich zu viel!

O so bät ich auch Tugend, die gab er Engeln, ihr Bildniß
Ließ er Sterblichen nur. 25

25 Ist die Leyer der Weisheit nicht heilig, und singet sie jemals
Was geringers, als sie;

Lieb ich die Freunde nicht treu, die so voll Freundschaft mich lieben,
O so sind mir von ihm,

30 Alles, was er mir gab, die unvergeltbarsten Gaben 30
Auch im Zorne verleiht!

Alcäische Ode. 1747 – Auf meine Freunde.
Fassung von 1747 (spätere Fassung: Wingolf.)

Wie Hebe, kühn und jugendlich ungestüm,
 Wie mit dem goldnen Köcher Latonens Sohn,
 Unsterblich, sing ich meine Freunde
 Feyrend in mächtigen Dithyramben.

5

5

Wilst du zu Strophen werden, o Lied oder
 Ununterwürfig, Pindars Gesängen gleich,
 Gleich Zeus erhabnem truncknem Sohne,
 Frey aus der schaffenden Sel enttaumeln?

10

Die Waßer Hebrus wälzten sich adlerschnell
 Mit Orpheus Leyer, welche die Hayne zwang
 Daß sie ihr folgten, die die Felsen
 Taumeln, und Himmelab wandeln lehrte;

10

15

So floß der Hebrus .. Großer Unsterblicher
 Mit fortgerißen folgte dein fliehend Haupt
 Blutig mit todter Stirn, die Leyer
 Hoch im Getös ungestümer Wogen.

15

Wingolf.

Fassung von 1798 (frühere Fassung: Alcäische Ode. 1747 – Auf meine Freunde.)

∪ – ∪ – ∪ , – ∪ ∪ – ∪ ∪
 ∪ – ∪ – ∪ , – ∪ ∪ – ∪ ∪
 ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪
 – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪ .

5

ERSTES LIED.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm,
 Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
 Die Götter, sing' ich meine Freunde
 Feyrend in kühnerem Bardenliede.

10

5 Willst du zu Strophen werden, o Haingesang?
 Willst du gesetzlos, Ossians Schwunge gleich,
 Gleich Ullers Tanz auf Meerkristalle,
 Frey aus der Seele des Dichters schweben?

10 Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil
 Des Zelten Leyer, welche die Wälder zwang,
 Daß sie ihr folgten, die den Felsen
 Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

15

15 So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
 Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
 Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
 Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

20

7 (Gna) Nach der Mythologie unserer Vorfahren, eine Untergöttin, welche Freya, die erste der Göttinnen, mit ihren Befehlen aussandte. 8 (Iduna's) Diese Göttin bewahrte in einer goldenen Schale Äpfel, welche die Götter stärkten, und ihnen die Unsterblichkeit erhielten. 13 (Ullers) Schönheit, Pfeile, und Schrittschuhe unterscheiden ihn von den andern Göttern. 16 (Des Zelten) Orpheus, des Thraziens.

20 So floß der Fluß, des Oceans Sohn, daher:
 So fließt mein Lied auch, hoch, und gedankenvol.
 Des spott ich, der es unbegeistert, 20
 Richterisch und philosophisch höret.

Den seegne, Lied, ihn seegne mit festlichen
 Entgegen gehnden hohen Begrüßungen!
 Der dort an dieses Tempels Schwellen
 Göttlich mit Reben umlaubt, hereintrit. 25

25 Dein Priester wartet. Sohn der Olympier
 Wo bleibst du? Komst du von dem begeisternden
 Pindus der Griechen? Oder kömst du
 Von den unsterblichen sieben Hügeln?

30 Wo Zeus und Flaccus neben einander, wo 30
 Mit Zeus und Flaccus Scipio donnerte,
 Wo Maro, mit dem Capitole,
 Um die Unsterblichkeit, göttlich zankte.

35 Stolz mit Verachtung sah er die Ewigkeit 35
 Von Zeus Pallästen: „Einst wirst du Trümmer seyn,
 Dann Staub, dann des Sturmwind's Gespiele,
 Du Capitol, und du Got der Donner!“

40 Wie? oder kömst du von der Britannier 40
 Eyland herüber? Göttercolonien
 Sendet vom Himmel Gott den Britten,
 Wenn er die Sterblichen dort beselet.

So floß der Waldstrom hin nach dem Ozean!
 So fließt mein Lied auch, stark, und gedankenvoll.
 Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
 Höret, und kalt von der Glosse triefet.

20

25

Den segne, Lied, ihn segne bey festlichem
 Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
 Der über Wingolfs hohe Schwelle
 Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

25

30

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn,
 Wo bliebst du? kömst du von dem begeisternden
 Achäerhämus? oder kömst du
 Von den unsterblichen sieben Hügeln?

30

35

Wo Scipionen, Flakkus und Tullius,
 Urenkel denkend, tönender sprach, und sang,
 Wo Maro mit dem Kapitole
 Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

35

40

Voll sichres Stolzes, sah er die Ewigkeit
 Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du seyn,
 Staub dann, und dann des Sturms Gespiele,
 Du Kapitol! und du Gott der Donner!

40

45

Wie oder zögerst du von des Albion
 Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
 Sie sind auch deutsches Stamms, Ursöhne
 Jener, die kühn mit der Woge kamen!

29 (Wingolfs) Des Tempels der Freundschaft. 31 (Hlyn) Die Göttin der Freundschaft. 35 (Scipionen) Kennern, wie Scipio war. 40 (Trümmer) Die Trümmer ist die Einheit der lange festgesetzten Mehrheit: Trümmern. Einige sagen jetzt: Trümmer in der Mehrheit von dem alten: Trumm, welches man wahrscheinlich nicht zurück nehmen wird. Wir sagen die Scheitern des Schifs in der Mehrheit, davon ist: die Scheiter die Einheit.

Sey mir begrüßet! Mir komst du stets gewünscht,
Wo du auch herkomst, Sohn der Olympier,
Lieb vom Homerus, lieb vom Maro
Lieb von Britanniens Göttereyland.

45

45

Aber geliebter trunken und Weisheitsvol
Von Weingebirgen, wo die Unsterblichen
Taumelnd herum gehn, wo die Menschen
Unter Unsterblichen, Götter werden.

50

Da komst du jezt her. Schon hat der Rebengot
Sein geistervolles ^goldenes Horn auf^ dich
Reich ausgegoßen. Evan schaut dir,
Ebert, aus hellen verklärten Augen.

50

55

Dir streute, Freund, mein Genius Rebenlaub,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns,
Wie in den Elysäerfeldern
Unter dem Flügel der Freud umarmen.

55

60

Sie kommen. Cramern geht Polyhymnia
Mit ihrer hohen tönenden Leyer vor,
Sie geht, und sieht auf ihn zurücke
Wie auf den hohen Olymp der Tag sieht.

60

Sey mir begrüßet! Immer gewünscht kömst du,
 Wo du auch herkömst, Liebling der sanften Hlyn!
 Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hämus!
 Lieb von Britanniens stolzem Eiland,

50

45

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
 Aus jenen Hainen kömst, wo der Barden Chor
 Mit Braga singet, wo die Telyn
 Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes.

50

Da kömst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon
 Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
 Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
 Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

55

55

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
 Was trank? was seh' ich? Bautest du wieder auf
 Tanfana? oder, wie am Dirce
 Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?“

60

60

Die ganze Lenzflur streute mein Genius,
 Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
 Hier in des Wingolf lichten Hallen
 Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

65

ZWEYTES LIED.

Sie kommen! Cramern gehet in Rythmustanz,
 Mit hochgehobner Leyer Iduna vor!
 Sie geht, und sieht auf ihn zurücke,
 Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

70

53 (Braga) Auch Bragor, der Gott der Dichtkunst. (Telyn) Die Leyer der Barden. Sie heißt noch jetzt in der neueren Zeltischen Sprache so, die am meisten von der älteren behalten hat. 55 (Mimer) Der Quell der Dichtkunst, und der Weisheit. 61 (Tanfana) Ein Tempel der Deutschen. 62 (Mauren Amphion) Der Leyer Amphions folgten Steine, und wurden zu Thebens Mauer. 62 (Walhalla's Tempel) den Tempel Wingolf. 69 (Iduna) Sie ist Braga's Frau.

Sing, Freund, noch Hermanns. Jupiters Adler wacht,
 Beym Lied, vom Herman schon vol Entzückung auf,
 Sein Fittig wird breiter, der Schlummer
 Wölckt sich nicht mehr um sein feurig Auge.

65

65 Die deutsche Nachwelt, wenn sie der Barden Lied,
 (Wir sind ihr Barden) künftig in Schlachten singt
 Die wird dein Lied, hoch im Getöse
 Eiserner Kriege, gewaltig singen.

70 Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
 Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort:
 Doch bleibt am Leichnamvollen Ufer
 Horchend der flüchtige Geist noch schweben.

70

75 Izt reist dich, Gottes Tochter, Urania,
 Allmächtig zu sich, Gott der Erlöser ist
 Dein heilig Lied. Auf seegn' ihn Göttin,
 Segn' ihn zum Liede der Auferstehung.

75

80 Doch Freund du schweigst, und siehest mich weinend an.
 Ach warum starbst du, göttliche Radickin,
 Schön, wie die junge Morgenröthe
 Heilig und still, wie der Sabbath Gottes.

80

Nim diese Rosen, Gisecke: Lesbia
 Hat sie mit Zären heute noch sanft benezt,
 Als sie dein Lied mir, von den Schmerzen
 Deiner Gespielin, der Liebe, vorsang.

85

85 Du lächelst? Freund, dein Auge voll Zärtlichkeit
 Hat dir mein Herz schon dazumahl zugewandt,
 Als ich zum erstenmal dich sahe,
 Als ich dich sah, und du mich nicht kantest.

65 Sing noch Beredtsamkeiten! die erste weckt
 Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
 Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
 Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen! 75

70 Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
 (Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!
 Sie wird von dir auch Lieder singen,
 Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht, 80
 Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
 75 Doch bleibt am leichenvollen Ufer
 Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
 Ach warum starb die liebende Radikin? 85
 Schön, wie die junge Morgenröthe,
 80 Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nimm diese Rosen, Gieseke; Velleda
 Hat sie mit Zähren heute noch sanft genäßt,
 Als sie dein Lied mir von den Schmerzen 90
 Deiner Gespielin der Liebe vorsang.

85 Du lächelst: Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
 Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
 Als ich zum erstenmal dich sahe,
 Als ich dich sah, und du mich nicht kantest. 95

72 (Beredtsamkeiten) Eine Ode von Cramer heißt: Die geistliche Beredtsamkeit. 73 (Glasor) Ein Hain in Walhalla, dessen Bäume goldne Zweige haben. 78 (auch Lieder) Ein damaliger Vorsatz. 85 (Radikin) Cramers Braut. 88 (Velleda) Ein deutscher Name. Die durch Tazitus bekante Druidin hieß so.

90 Wenn ich einst tod bin, Freund, so besinge mich. 90
 Dein Lied vol Tränen, soll den entfliehenden
 Dir treuen Geist noch um dein Auge
 Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

95 Dann soll mein Schutzgeist schweigend und unbemerckt, 95
 Dreymal dich seegen, drey Mahl dein heilig Haupt
 Umfliegen, und nach mir beym Abschied
 Dreymal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

100 Haßer der Thorheit, aber auch Menschenfreund
 Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick
 Dein lächelnd Antlitz ist nur Freunden, 100
 100 Freunden der Tugend und deinen Freunden

Stets liebenswürdig. Aber dem Thor bist du
 Stets furchtbar. Lach ihn, ohne Barmherzigkeit
 Todt: Laß kein unterwürfig Lachen,
 Freund, dich im strafenden Zorne stören. 105

105 Stolz und demütig, ist der Thor lächerlich:
 Sey unbekümmert, wüchs auch der Narren Zahl
 Stets, wenn zu ganzen Völkerschaften
 Auch Philosophen die Welt bedeckten.

110 Wenn du nur einen jedes Jahrhundert rührst 110
 Und ihn den weisern Sterblichen zugesellst;
 Wohl dir. Wir wollen deine Siege,
 Die wir prophetisch sehn, feyrlich singen.

115 Der Nachwelt winckend, sez ich dein heilig Bild
 Zu Lucianen, und zu den Schwiften hin. 115
 115 Hier solst du, Freund, den Namen (wenig
 Führeten ihn) des Gerechten führen.

90 Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
 Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
 Dir treuen Geist noch um dein Auge,
 Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt, 100
 Dich dreymal segnen! dreymal dein sinkend Haupt
 95 Umfliegen, und nach mir, der scheidet,
 Dreyimal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,
 Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick, 105
 Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
 100 Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
 Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch schweigst, sie schon
 Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln 110
 Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

105 Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus!
 Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
 Stets wüchs', und wenn in Völkerschaften
 Auch Philosophen die Welt umschwärmten! 115

110 Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimst,
 Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;
 Wohl dir! Wir wollen deine Siege
 Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild 120
 Zu Tiburs Lacher, und zu der Houyhmeß Freund;
 115 Da sollst du einst den Nahmen (wenig
 Führeten ihn) des Gerechten führen!

121 (Houyhmeß) zu Swift, dem Lobredner der Pferdemenchen.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
 Wie auf die Rosen hel aus Aurorens Hand
 Der Morgenthau treufelt, dort kömt er
 Heiter mit lächelnder Stirn, mein Gellert.

120

120

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
 Und schönste Tochter lesen, und reizender
 Im Lesen werden, dich in Unschuld
 Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

125

125

Auf meinem Schoß, in meinen Umarmungen
 Soll einst die Fanny, welche mich lieben wird,
 Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,
 Und es zugleich an der Hand, als Mutter

Die kleinre Fanny lehren. Die Tugend, Freund,
 Zeigt auf dem Schauplaz Niemand allmächtiger
 Als du. Da die zwo edlen Schönen
 Voll von gesezter und stiller Grosmut,

130

130

Viel tausend Schönern ewig unnachahmbar,
 Unter die Blumen ruhig sich sezeten:
 Da weint ich, Freund, da floßen Tränen,
 Aus dem gerührten entzückten Auge,

135

135

Da stand ich betend, ernst, und gedanckenvol.
 O Tugend, rief ich, Tugend, wie schön bist du!
 Welch göttlich Meisterstück sind Selen,
 Die dich in sich zu erschaffen stark sind.

140

140

Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her
 Du Kenner, der du edel, und feuervol
 Beyden nie schmeichelnd, beyden furchtbar
 Stümper der Tugend und Schriften haßest.

145

DRITTES LIED.

120 Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort, 125
 Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
 Der Thau herabträuft, denn dort kömt er
 Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

 Dich soll der schönsten Mutter geliebteste 130
 Und schönste Tochter lesen, und reizender
 Im Lesen werden, dich in Unschuld,
 Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

125 Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
 Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
 Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen, 135
 Und es zugleich an der Hand als Mutter

130 Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
 Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
 Den du ihm gabst. Da einst die beyden
 Edleren Mädchen mit stiller Großmuth, 140

 Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
 Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,
 135 Da flossen ungesehne Thränen
 Aus dem gerührten entzückten Auge.

 Da schwebte lange freudiger Ernst um mich. 145
 O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
 Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
 140 Die sich hinauf bis zu dir erheben!

 Der du uns auch liebst, Olde, kom näher her,
 Du Kenner, der du edel und feuervoll, 150
 Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
 Stümper der Tugend und Schriften hassest!

149 (Olde) Er starb als Arzt in Hamburg 1750 (*recte*: 1759).

145 Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
 Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
 Bald Miltons, und Homerus Priester, 155
 Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

150 Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
 Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
 Kom, Freund, kom wieder zu des Britten
 Zeit, und zurück zu des Mäoniden! 160

155 Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
 Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,
 Und den des Umgangs süße Reizung,
 Und der Geschmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen 165
 Des Hains Gesängen neben mir auferziehn!
 Und Rothe, der sich freyer Weisheit
 160 Und der vertraueren Freundschaft weihte.

157 (Kühnert) Er war zuletzt Burgemeister in Artern. 165 (Schmidt) Fanny's Bruder. 167 (Rothe) Nachmals Archivar in Dresden.

- 170 Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt. 170
 Wo seyd ihr? Ach Zeit, schöne Zeit, säume nicht
 Komt auserwählte süße Stunden,
 Da ich sie seh, und sie sanft umarme.
- 175 Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst, 175
 Wo bist du? Dich sucht, Fanny, mein einsames
 Mein bestes Herz, in dunckler Zukunft,
 In Ungewißheit und Nacht, da suchts dich.
- 180 Hält dich, o Freundin, hält dich die zärtlichste 180
 Unter den Frauen mütterlich ungestüm:
 Wohl dir! Auf ihrem Schoße lernst du
 Tugend und Liebe zugleich empfinden!
- 185 Wie? oder ruhst du, wo dir des Frühlings Hand 185
 Blumen gestreut hat? Wo dich sein Säuseln kült?
 Sey mir geseegnet! Dieses Auge
 Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,
- 185 Dieser von Zären schwimmende süße Blick 185
 An Allmacht gleicht er, Fanny, den Himmlischen
 An Huld, an süßen Zärtlichkeiten
 Gleicht er dem Blick der noch jungen Eva;
- 190 Dis Antliz voll von Tugend, von Großmuth voll 190
 Dis vor Empfindung bebende beste Herz,
 Dies, o, die du mich künftig liebest
 Dieses ist mein! Doch du selber fehlst mir.
- 195 Du Fanny fehlst mir! Einsam, von Wehmuth voll, 195
 Und bang und weinend, irr ich, und suche dich,
 Dich, Freundin, die mich künftig liebet,
 Ach die mich liebt, und mich noch nicht kennet.

VIERTES LIED.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt! 170
 Wo seyd ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!
 Komt, auserkohnne, helle Stunden,
 Da ich sie seh', und sie sanft umarme!

165 Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst,
 Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames 175
 Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
 Durch Labyrinthe der Nacht hin suchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichste
 Von allen Frauen mütterlich ungestüm;
 170 Wohl dir! auf ihrem Schooße lernst du 180
 Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
 Gestreut, und ruhst du, wo er im Schatten weht;
 175 So fühl auch dort sie! Dieses Auge,
 Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge, 185

Und der in Zähren schwimmende süße Blick,
 (Die ganze Seele bildet in ihm sich mir!
 Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,
 180 Leichter als Tanz in dem West, und schöner!)

Die Mine, voll des Guten, des Edlen voll, 190
 Dieß vor Empfindung bebende sanfte Herz!
 Dieß alles, o die einst mich liebet!
 Dieses geliebte Phantom ist mein! du,

185 Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuthsvoll
 Und still und weinend irr' ich, und suche dich, 195
 Dich, Beste, die mich künftig liebet,
 Ach die mich liebt! und noch fern von mir ist!

Siehst du die Thränen, welche mein Herz vergießt,
Freund Ebert? Weinend lehn ich mich auf dich hin!
Gib mir den Becher, diesen vollen, 200
Welchen du trinkst, daß ich froh, wie du, sey!
200

Doch itzt auf einmahl wird mir mein Auge hel,
Scharf zu Gesichtern, hel zur Begeisterung.
Ich sehe, dort an Evans Altar,
Tief in dem wallenden OpferRauche, 205
205

Da seh ich langsam heilige Schatten gehn
Nicht jene, die sich traurig von sterbenden
Loßhüllen, nein die, welch im Schlummer,
Geistig vom göttlichen Trinker, duften.

Dir bringt die Dichtkunst, oftmals im weichen Schooß 210
Zu Freunden. Kein Aug unter den Sterblichen
Entdeckt sie; du nur, seelenvolles
Truncknes poetisches Auge siehst sie.
210

Drey Schatten kommen. Neben den Schatten tönts
Wie Dindymene, hoch aus dem Heiligthum, 215
Allgegenwärtig niederrauschet
Und mit gewaltiger Cymbel tönet.
215

Oder, wie aus den Götterversamlungen
Mit des Agyieus Leyerton, Himmel ab
Und taumelnd hin auf Weingebirge 220
Satzungenloß Dithyramben donnern.
220

Der du dort wandelst, ernsthaft und aufgeklärt,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit
Die Lippe voll von feinem Scherz, (ihm
Horcht die Aufmerksamkeit deiner Freunde 225
225

FÜNFTES LIED.

190 Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
 Mein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin. 200
 Sing mir begeistert, als vom Dreyfuß,
 Brittischen Ernst, daß ich froh wie du sey!

Doch jetzt auf Einmal wird mir das Auge hell!
 Gesichtern hell, und hell der Begeisterung!
 195 Ich seh' in Wingolfs fernen Hallen 205
 Tief in den schweigenden Dämmerungen,

Dort seh' ich langsam heilige Schatten gehn!
 Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
 Erheben, nein, die, in der Dichtkunst
 200 Stund' und der Freundschaft, um Dichter schweben! 210

Sie führet, hoch den Flügel, Begeistrung her!
 Verdeckt dem Auge, welches der Genius
 Nicht schärft, siehst du sie, seelenvolles,
 Ahnendes Auge des Dichters, du nur!

205 Drey Schatten kommen! neben den Schatten tönts 215
 Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
 Mit Ungestüm herausscht, und Weisheit
 Lehret die horchenden Wiederhalle!

210 Wie aus der hohen Drüden Versammlungen, 220
 Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,
 Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
 Satzungenlos sich der Barden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,
 Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
 215 Die Lippe voll von Scherz; (Es horchen 225
 Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

201 (Sing mir) Er las uns aus den englischen Dichtern mit vielem Feuer vor.

225 Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin)
 Schatten wer bist du? Ebert, izt neigt er sich
 Zu mir und lächelt! Ja er ist es
 Siehe, der Schatten, der ist mein Gärtner.

230 Du deinen Freunden liebster Quintilius, 230
 Der unverstellten Wahrheit vertraulichster,
 Ach komm doch, Gärtner, deinen Freunden
 Ewig zurück. Doch du fliehst und lächelst.

235 Fleuch nicht mein Gärtner, fleuch nicht, du flohst ja nicht, 235
 Als wir an jenen traurigen Abenden
 Um dich vol Wehmuth still versammelt,
 Da dich umarmten, und Abschied nahmen.

240 Die letzten Stunden, da du uns Abschied nahmst, 240
 Der Abend sol mir festlich und heilig seyn.
 Da lernt ich, Freund, wie sich die Edlen,
 Wie sich die wenigen Edlen liebten.

Viel Abendstunden faßet die Nachwelt noch!
 Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
 Der Freundschaft, wie sie Eure Väter
 Heiligten, und Euch Exempel wurden. 245

245 In meinen Armen truncken und Weisheitsvol
 Sprach Ebert: Evoe! Evohe; Hagedorn!
 Da komt er über Rebenblättern
 Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn.

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,)

Wer bist du, Schatten? Ebert! er neiget sich

Zu mir, und lächelt. Ja er ist es!

220 Siehe der Schatten ist unser Gärtner! 230

Uns werth, wie Flakkus war sein Quintilius,

Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,

Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden

Ewig zurück! Doch du fliehst fern weg!

225 Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohst ja nicht, 235

Als wir an jenen traurigen Abenden,

Um dich voll Wehmuth still versammelt,

Da dich umarmten, und Abschied nahmen!

230 Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst, 240

Der Abend soll mir festlich auf immer seyn!

Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,

Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.

Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie

Der Freundschaft, wie sie eure Väter

235 Heiligten, und euch Exempel wurden! 245

SECHSTES LIED.

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,

Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!

Da tritt er auf dem Rebenlaube

240 Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn! 250

227 (feinere Schäferin) Bezieht sich auf sein Schäferspiel: Die geprüfte Treue. 249, 251
(Evan, Lyäus) Beynamen des Bachus.

250 Mein Herze bebt mir! Stürmend und ungestüm 250
 Zittert die Freude durch mein Gebein dahin!
 Evoe! Mit deinem schweren Thyrsus,
 Schone mit deinem gefüllten Weyhkelch.

255 Dich deckt als Jüngling eine Lyäerin, 255
 Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
 (Und dis war allen Waßertrinckern
 Wunderbar, und die in Tälern wonen,

260 Wo Waßerbäch' und Brunnen die Fülle sind 260
 Vom Weingebirgschen Schatten unabgekült)
 So schliefst du sicher vor den Schwäzern,
 Nicht ohne Götter ein muthger Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus
 Und mit gemischten Myrthen dein Haupt umkränzt;
 Wie Pfeile, von dem goldnen Köcher
 Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile 265

265 Schnell rauschend klangen, da der Unsterbliche
 Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog:
 Oft, wie der Satyrn Hohngelächter,
 Da sie den Wald noch nicht laut durchlachten.

270 Zum Wein und Liedern wähen dich Priester nur 270
 Allein geboren; denn den Unwissenden
 Sind die Geschäfte großer Selen
 Unsichtbar stets und verdeckt gewesen.

275 Dir schlägt ein männlich Herz auch, dein Leben ist 275
 Viel süßgestimter, als ein unsterblich Lied
 Du bist in unsocratschen Zeiten
 Wenigen Freunden ein theures Muster.

Mein Herz entglühet! herrschend und ungestüm
 Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
 Evan, mit deinem Weinlaubstabe
 Schone mit deiner gefüllten Schale! 255

245 Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
 Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
 Und dieß war allen Wassertrinkern
 Wundersam, und die in Thälern wohnen,

250 In die des Wassers viel von den Hügeln her 260
 Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten streckt.
 So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
 Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

255 Mit seinem Lorber hat dir auch Patareus
 Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt! 265
 Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
 Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

260 Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
 Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!
 Oft wie des Satyrs Hohngelächter, 270
 Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

 Zu Wein und Liedern wännen die Thoren dich
 Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
 Hat, was das Herz der Edlen hebet,
 Stets sich in dämmernder Fern' verloren! 275

265 Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
 Mehr Harmonieen, als ein unsterblich Lied!
 In unsokratischem Jahrhundert
 Bist du für wenige Freund' ein Muster!

264 (Patareus) Einer von Apollo's Beynamen.

Er sprach. Izt sah ich über den Altar her
 Auf Opferwolcken, Schlegeln, in dichtrischen
 Geweyhten Lorberschatten kommen 280
 Und unerschöpflich, vertieft und ernsthaft, 280

Um sich erschaffen. Werdet! Da wurden ihm
 Lieder, die sah ich menschliche Bildungen
 Annehmen, ihnen haucht er schaffend
 Leben und Geist ein, und gieng betrachtend 285

Unter den Liedern, wie Bereynthia
 Durch den Olympus geht im Triumphe geht,
 Wenn um sie ihre Kinder alle
 Ringsum versamlet sind, lauter Götter.

Noch eins nur fehlt dir. Werd uns auch Despreaux, 290
 Daß, wenn sie etwa zu uns vom Himmel kömt,
 Die goldne Zeit, der Musen Hügel
 Leer von undichtrischen Geistern da steh. 290

Komm goldne Zeit, kom, die du die Sterblichen
 Selten besuchest, kom, las dich, Schöpferin 295
 Laß, bestes Kind der Ewigkeiten,
 Dich über uns mit verklärten Flügeln. 295

Tief vol Gedancken, voller Entzückungen,
 Geht die Natur dir, Gottes Nachahmerin,
 Schaffend zur Seiten, große Geister 300
 Wenige Götter, der Welt zu bilden. 300

SIEBENTES LIED.

280

270 Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtrischen
Geweihten Eichenschatten schweben,
Und in Begeistrung vertieft und ernstvoll,

275 Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an! In sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

285

280 Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch des Richters Stirn,
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kömt
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichtrischen Schwarmes schatte.

290

ACHTES LIED.

285 Kom, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Heruntersteiget, laß dich erlehn, und kom
Zu uns, wo dir es schon im Haine
Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

295

285 Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, schwebt bey dir die Natur. Sie hat's
Gethan! hat Seelen, die sich fühlen,
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

300

Natur, dich hört ich durchs Unermeßliche
Wandeln, so wie mit sphärischem Silberton
Gestirne, Dichtern nur vernommen
Niedrigen Geistern unhörbar, wandeln.

Aus allen goldnen Altern begleiten dich,
Natur, die Dichter, Dichter des Alterthums
Die großen neuen Dichter; segnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervor gehn.

290

Natur, dich hört' ich im Unermeßlichen
Herwandeln, wie, mit Sphärenangeson,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

305

295

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der späten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

304 (Argo) Eins der hellsten und schönsten Gestirne.

Elegie. <Dir nur, liebendes Herz, ...>

Fassung von 1748 (spätere Fassung: Die künftige Geliebte.)

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten Thränen,
 Sing ich traurig allein dieses wehmüthige Lied.
 Nur mein Auge soll es mit schmachtendem Feuer durchirren,
 Und, an Klagen verwöhnt, hör es mein zärtliches Ohr! 5
 5 Bis, wie Byblis einst in jungfräuliche Thränen dahin floß,
 Mein zu weichliches Herz voller Empfindung zerfließt.
 Ach! warum, o Natur, warum, unzürtliche Mutter,
 Gabst du zur Empfindung mir ein zu biegsames Herz?
 Und ins biegsame Herz die unbezwingliche Liebe, 10
 10 Ewiges Verlangen, keine Geliebte dazu?
 Die du künftig mich liebst, (wenn anders zu meinen Thränen
 Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
 Die du künftig mich liebst, o du vor allen erlesen,
 Sprich, wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam itzt irrt? 15
 15 Nur mit einem verräthrischen Laut, nur mit einem der Töne,
 Die, wenn du lachst, dir entfliehn, sag es, o Göttliche, mir!
 Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir hin,
 Ohne daß du mich kennst; o so verheelee mirs nicht!
 Sag es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleichet, 20
 20 Das aus innerster Brust zitternd dem Munde zufliehet.
 Durch die Mitternacht hin klagt mein sanftthränkendes Auge,
 Daß du, Göttliche, mir immer noch unsichtbar bist!
 Durch die Mitternacht hin streckt sich mein zitternder Arm aus,
 Und umfasset ein Bild, das vielleicht ähnlich dir ist! 25
 25 Ach! wo such ich dich doch? Wo werd ich endlich dich finden?
 O du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!
 Wo ist der Ort, der dich hält? Wo fließt der segnende Himmel,
 Welcher dein Aug umwölbt, heiter und lächelnd vorbei?
 Dürft ich mein Auge zu dir einst, seeliger Himmel, erheben, 30
 30 Und umarmet die sehn, die du von Jugend auf sahst!
 Aber ich kenne dich nicht! Vielleicht gieng die fernere Sonne
 Meinen Thränen daselbst niemals nicht unter und auf.
 Soll ich dich niemals, o Himmel, erblicken? Führt niemals im Frühling
 Meine sanftzitternde Hand Sie durch ein blühendes Thal? 35

Die künftige Geliebte.

*Fassung von 1798**(frühere Fassung: Elegie. <Dir nur, liebendes Herz, ...>)*

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten Thränen,
 Sing' ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.
 Nur mein Auge soll's mit schmachtendem Feuer durchirren,
 Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiseres Ohr! 5
 5 Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
 Gabest du zum Gefühl mir ein zu biegsames Herz?
 Und in das biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,
 Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
 Die du künftig mich liebst, (wenn anders zu meinen Thränen 10
 10 Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
 Die du künftig mich liebst, o du aus allen erkohren,
 Sag', wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam jetzt irrt?
 Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,
 Die der Frohen entfliehn, sag' es, einst Glückliche, mir! 15
 15 Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir hin,
 Ohne daß du mich kennst; o so verheel' es mir nicht!
 Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
 Das aus innerster Brust Klage seufzet, und stirbt.
 Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe, 20
 20 Daß, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch bist!
 Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus,
 Und umfasset ein Bild, ach das deine vielleicht!
 Wo, wo such' ich dich auf? wo werd' ich endlich dich finden?
 Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt! 25
 25 Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fließet der Himmel,
 Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbeig?
 Wird' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel, erheben,
 Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?
 Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne 30
 30 Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
 Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
 Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?

35 Sinkt Sie, von süßer Gewalt der allmächtigen Liebe bezwungen,
 Nie, wenn der Abendstern kömmt, mir an die bebende Brust?
 Ach, wie schlägt mir mein Herz! Wie zittern durch meine Gebeine
 Freud und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich, dahin!
 Unbesingbare Lust, ein süßer prophetischer Schauer, 40
 40 Eine Thräne, die mir still von den Wangen entfiel;
 Und ein Anblick geliebter mitweinender weiblicher Zähren,
 Ein mir lispelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach;
 Ein mich segnender Laut, der mir rief, wie ein liebender Schatten
 Seiner Entschlafenen ruft; weissagt dich, Göttliche, mir. 45
 45 O du, die du Sie mir und meiner Liebe gebahrest,
 Hältst du Sie, Mutter, umarmt; dreymal gesegnet sey mir!
 Drey mal gesegnet sey mir dein gleich empfindendes Herze,
 Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
 Aber laß Sie itzt frey! Sie eilt in den Garten, und will da 50
 50 Keinem Zeugen behorcht, keinem beobachtet seyn.
 Eile nicht so! doch mit welchem Nahmen soll ich dich nennen,
 Die du unaussprechlich meinem Verlangen gefällst?
 Eile nicht so, damit kein Dorn des vergangenen Winters
 Deinen zu flüchtigen Fuß, indem du eilest, verletzt; 55
 55 Daß kein schädlicher Duft des werdenden Frühlings dich anhaucht;
 Daß sich dem blühenden Mund reinere Lüfte nur nahn.
 Aber du gehst denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
 Und jungfräulicher Ernst deckt dein verschönert Gesicht.
 Täuschte dich iemand? Und weinst du, weil deiner Gespielinnen eine 60
 60 Nicht, wie du von ihr geglaubt, redlich und tugendhaft war?
 Oder liebst du, wie ich? Erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
 Wie sie mein Herz mir empört, in dir die starke Natur?
 Was sagt dieser erseufzende Mund? Was sagt mir dieß Auge,
 Das mit verlangendem Blick zärtlich gen Himmel hin sieht? 65
 65 Was entdeckt mir die brünstige Stellung, als wenn du umarmtest,
 Als wenn du ans Herz eines Glückseligen sänkst?

Sinkt sie, von süßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
 Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust? 35
 35 Ach wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
 Freud' und Hofnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
 Unbesingbare Lust, ein süßer begeisternder Schauer,
 Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel;
 Und, o ich sehe sie! mitweinende, weibliche Zähren, 40
 40 Ein mir lispelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach;
 Ein zusegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
 Liebend ruft, weissagt, dich, die mich hörete, mir.
 O du, die du sie mir und meiner Liebe gebahrest,
 Hältst du sie, Mutter, umarmt; dreymal gesegnet sey mir! 45
 45 Dreymal gesegnet sey dein gleich empfindendes Herz mir,
 Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
 Aber laß sie itzt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
 Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht seyn.
 Eile nicht so! doch mit welchem Namen soll ich dich nennen, 50
 50 Du, die unaussprechlich meinem Verlangen gefällt?
 Heißest du Laura? Laura besang Petrarcha in Liedern,
 Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!
 Wirst du Fanny genannt? Ist Cidli dein feyrlicher Name?
 Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang? 55
 55 Singer! Fanny! ach Cidli! ja Cidli nennet mein Lied dich,
 Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir gefällt!
 Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
 Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuß;
 Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkest, 60
 60 Und um den blühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn.
 Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
 Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
 Täuschte dich jemand? und weinest du, weil der Gespielinnen eine
 Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war? 65
 65 Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
 Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?
 Was sagt dieser seufzende Mund? Was sagt mir dieß Auge,
 Das mit verlangendem Blick sich zu dem Himmel erhebt?
 Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als sähest du ihn vor dir? 70
 70 Ach, als sankst du ans Herz dieses Glücklichen hin!

Ach du liebest! So wahr die Natur kein erhabenes Herz nicht
 Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf!
 Göttliche, du liebest! Ach wenn du den doch auch kenntest, 70
 Dessen liebendes Herz unbemerkt zärtlich dir schlägt!
 Dessen Seufzer dich ewig verlangen, dich bang vom Geschicke
 Fordern; von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.
 Wehten dir doch sanftauschende Winde sein brünstig Verlangen,
 Seiner Seufzer Getön, seiner Gesänge Laut, zu! 75
 Wie die Winde des goldenen Alters vom Ohre des Schäfers
 Mit der Schäferinn Ach hoch zu der Götter Ohr flohn.
 Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
 Schauert durch den Wald hin, rauscht, und verkündigt mich ihr!
 Ich bin redlich! Mir gab die Natur Gefühle zur Tugend; 80
 Aber zur Liebe gab sie noch ein gewaltigers mir;
 Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sies den Menschen
 In der Jugend der Welt edler und mächtiger gab,
 Alles empfind ich von dir; kein halb nur begegnendes Lächeln;
 Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog; 85
 Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen,
 Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;
 Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlicher Reden,
 Wenn er den ewigen Bund süsser Umarmungen schwört;
 Auch der Tugenden keine, die du mir sittsam verbirgest, 90
 Eilet unausgeforscht mir und unempfunden vorbe!y!
 Ach, wie will ich dich, Göttliche, lieben! Das sagt uns kein Dichter,
 Selbst wir entzückt im Geschwätz trunkner Beredsamkeit nicht.
 Kaum daß noch die Unsterbliche selbst, die fühlende Seele,
 Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt! 95

Ach du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
 Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf!
 Ja, du liebest, du liebest! Ach wenn du den doch auch kenntest,
 Dessen liebendes Herz unbemerkt dir schlägt; 75
 75 Dessen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Gesckicke
 Fodert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.
 Weheten doch sanfttrauschende Winde sein innig Verlangen,
 Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu!
 Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers, 80
 80 Hoch zu der Götter Ohr, flohn mit der Schäferin Ach.
 Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
 Schauert hin durch den Wald, rauscht, und verkündet mich ihr:
 Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
 Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab, 85
 85 Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen
 In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.
 Alles empfind' ich von dir; kein halb begegnendes Lächeln;
 Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;
 Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen, 90
 90 Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;
 Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlicher Reden,
 Wenn er den ewigen Bund süßer Umarmungen schwört;
 Auch der Tugenden keine, die du mir sittsam verbirgest,
 Eilet mir unerforscht und unempfunden vorbe! 95
 95 Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben! Das sagt uns kein Dichter,
 Und selbst wir im Geschwätz trunkner Beredsamkeit nicht.
 Kaum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
 Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt!

Elegie. <Der du zum Tiefsinn ...>

Der du zum Tiefsinn und Ernst erhabner Gesänge gewöhnt bist,
 Und die einsame Bahn alter Unsterblichen gehst,
 Sing itzt, mein Geist, ein tibullisches Lied: Dich ladet die Liebe
 Deines Freundes, zum Scherz und zu Empfindungen ein, 5
 5 Die die Seele des Jünglings mit mächtigern Freuden erfüllen,
 Als er in den Armen seiner Gespielen genoß;
 Die das Herze des Mädchens mit süßrer Wollust durchwallen,
 Als sie in dem Umgang ihrer Gespielinnen fand.
 Töne, mein Lied, wie liebende, sanft mit gelinderer Stimme, 10
 10 Sey der blühenden Braut jungen Entzückungen gleich. 10
 Sey wie der Thau des erwachenden Tags, der vom Rosengebüsche
 In das lockichte Haar einer Verliebten zerfließt,
 Wenn sie schon wach, und freudig, und wild, die schönste der Rosen
 Ihren noch schlummernden Freund zärtlich zu wecken, sich sucht. 15
 15 Oder wie Byblis sanfttönender Quell, der nun nicht mehr weinte,
 Und durchleuchtig und hell Ufer voll Myrten durchfloß.
 Denn dich höret mein Schmidt, und horcht von der Höhe der Ode
 Lächelnd in Tibullens bluhmichte Thäler hinab.
 Auch die hört dich vielleicht, die mehr als scherzende Lieder, 20
 20 Die im prophetischen Klang tönende Lieder empfindt.
 Aber Du, glücklicher Freund, mit deiner jungen Geliebten,
 Höret mich an diesem festlichen Abend nur nicht!
 Ihr fühlt mehr, als Lieder Euch lehren, und laßt es dem Dichter,
 Daß er von Küssen entfernt, anderer Kisse besingt. 25
 25 Freund, ein einziger Blick, von einer Seele begeistert,
 Die von der süßen Gewalt ihrer Empfindungen bebt;
 Und ein Seufzer, mit vollem Verlangen, mit voller Entzückung,
 Ausgedrückt, auf einen zitternden blühenden Mund,
 Ein beseelender Kuß, ist mehr, als hundert Gesänge 30
 30 Mit ihrer ganzen langen Unsterblichkeit werth.
 Wer sein Leben durch liebt, nicht der, der in brauchbarern Stunden,
 Was er sich selber entzieht, Enkeln genießbarer macht,
 Ist ein glücklicher Mann: Sey du es, und liebe, bis einst dich
 Ein ungefürchteter Tod sanften Umarmungen raubt. 35
 35 Seegne den Stunden itzt nach, (die Stunden sind schon entflohen;
 Merk es, und lerne die Flucht unsrer hineilenden Zeit!)

Seegne den Stunden itzt nach, da du sie zum erstenmal sahest,
 Da sie sanft erröthend sich und ihr Leben Dir gab.
 Seegne den Stunden itzt zu, (die Stunden werden auch fliehen, 40
 40 Nimm sie, und lerne die Flucht unsrer hineilenden Zeit!)
 Seegne den Stunden itzt zu, die dich noch glücklicher machen,
 Jetzo, da sie ganz sich Deiner Umarmung vertraut.
 Da sie mit nicht mehr bebendem Blick dich zärtlicher ansieht,
 Wieder dich ansieht, und frey, und viel gelehriger küßt. 45
 45 O wie glücklich seydt ihr! Mich deucht, als säh ich euch kommen,
 Wie ihr im freudigen Tanz vor der Versammlung erscheint.
 Sie flieht jugendlich leicht, mit schlüpfendem Fusse, vorüber,
 Und sieht, glücklicher Freund, in der Versammlung nur dich.
 Dir nur sagt sie etwas, wenn sie bald lächelnd sich umkehrt, 50
 50 Bald mit offenem Arm deiner Umarmung zuflieht,
 Jetzo leicht dir entflieht, itzt mit jungfräulichem Stolze,
 Zwar von Zärtlichkeit voll, wie im Triumphe doch geht.
 So gieng Aurora daher, als sie von thauenden Bergen
 Menschlicher ins Thal hin, zu ihrem Cephalus, kam. 55
 55 Zwar ein himmlischer Glanz floß um die Schultern der Göttinn,
 Und das Gebirg erklang unterm unsterblichen Fuß:
 Doch da sie näher ihm kam, ließ sie die Gottheit im Haine,
 Warf mit Rosen nach ihm, küßt ihn, und lockte sein Haar.
 So geht De-ahna daher: Nun bleibt sie voll heimlicher Wollust, 60
 60 Daß sie dein Herze besitzt, und vor Entzückungen, stehn.
 Also bleibt ein besungenes Mädchen, (ein göttlicher Dichter
 Brachte sie der Nachwelt und den unsterblichen zu,)
 Darum bleibt sie auf einmal entzückt, tieffsinnig, und lächelnd,
 Unter der Versammlung ihrer Gespielinnen stehn; 65
 65 Auf die Unsterblichkeit stolz, wenn ihre Schönheit dahin ist,
 Hat sie doch den Nachruhm, ihre Gespielinnen nichts.
 Freund, du sahest sie stehn, und flohst mit sehnlichen Blicken,
 Ihrem vor Entzückung thränenden Angesicht zu.
 Aber das sahst du wohl nicht, daß itzt ihr lockichtes Haupthaar 70
 70 Unvermerkt ihr Silphe leicht und geschäftig umflog.
 Mit sanfttönendem Laut des morgenröthlichen Fittigs
 Flog er um ihr Haupthaar, und schnell verwandelt er sich.
 Nahm die weiße Gestalt der anakreontischen Taube,
 Ihren geschwätzigten Ton, ihre Geselligkeit, an. 75

75 Und wie vom geistigen Wein des weisen Anakreon trunken,
Und wie im lyrischen Ton lächelnder Lieder gelehrt,
Fieng er poetisch so an, (ich habe sein Girren vernommen!)
Rauschte mit den Flügeln, lächelt, und weissagte so:
80 Euch wird, unterm Geräusch oft wiedergegebener Küsse, 80
Eure genossene Zeit sanft und zufrieden entfliehn!
Wenigen Menschen ertheilt, von wenigern sorgsam genossen,
Fliesen aus dem goldnen Alter die Stunden euch zu.
Mit den Stunden vereint, eilt eure gesellige Freude,
Unbereut nach dem Genuß, heiter und lächelnd vorbeý. 85
85 Drey mal geseegnet sey mir! Was alle Thoren verkennen,
Was zum Reichthum verdammt, Narren unwissend verschmähn,
Tugend, und die Weisheit, das Leben würdig zu brauchen,
Und den Tod nicht zu scheun, hat euch das Schicksal verliehn.

Ode, an Ebert.

Fassung von 1747/1748 (spätere Fassung: An Ebert.)

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
 Tief in die Melancholey!
 Ach vergebens redst du, vor dem gewaltiges Kelchglas,
 Heitre Gedanken mir zu. 5
 5 Ich muß weggeh'n, und weinen! Vielleicht, daß die lindernde Thräne
 Meine Betrübniß verweint.
 Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
 Weis, als Gesellinnen, zu.
 Wäret ihr nicht, und könnt'n die Menschen ihr Elend nicht weinen: 10
 10 Ach, wie erträgen sies da!
 Ich muß weggeh'n, und weinen! Mein melancholscher Gedanke
 Bebt noch gewaltig in mir!
 Ebert, wenn sie einst alle dahin sind, wenn unsere Freunde
 Alle der Erde Schooß deckt: 15
 15 Und wir wären, zween einsame, dann von allen noch übrig!
 Ebert, verstummst du nicht hier?
 Sieht dein Auge nicht starr und bang und seelenlos um sich?
 Ach, so erstarb auch mein Blick!
 So erbebt ich, als mich von allen Gedanken der bängste 20
 20 Donnernd das erstemal traf.
 Ja, wie einen reisenden Jüngling, der seiner Geliebten
 Und dem empfangenden Blick,
 Und dem klopfenden Herzen voll heiliger Zärtlichkeit zuweint,
 Wie du den, Donner, ergreifst, 25
 25 Tödtend ihn fass'est, und seine Gebeine zu fallendem Staub machst,
 Dann triumphirend und hoch
 Wieder den trüben Olympus durchwandelst: So trafst du, Gedanke,
 Meinen erschütterten Geist,
 Daß mein Auge sich dunkel verlor, daß mein bebendes Knie mir 30
 30 Marklos und ohnmachtvoll sank.
 Um die Mitternacht gieng das Bild vom Grabe der Freunde
 Meiner Seele vorbei!
 Um die Mitternachtzeit sah ich die Ewigkeit vor mir,
 Und die unsterbliche Schaar. 35

An Ebert.

Fassung von 1798 (frühere Fassung: Ode, an Ebert.)

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
 Tief in die Melancholey!
 Ach du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
 Heitre Gedanken mir zu! 5

5 Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne
 Meinen Gram mir verweint.
 Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
 Weis' als Gesellinnen zu.
 Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen; 10
 10 Ach! wie ertrüg' er es da!
 Weggehn muß ich, und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
 Bebt noch gewaltig in mir.
 Ebert! sind sie nun alle dahin! deckt unsere Freunde
 Alle die heilige Gruft; 15
 15 Und sind wir, zween Einsame, dann von allen noch übrig!
 Ebert! verstummst du nicht hier?
 Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohne Seele?
 So erstarb auch mein Blick!
 So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste 20
 20 Donnernd das erstemal traf!
 Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,
 Und dem gebildeten Sohn,
 Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
 Du den, Donner, ereilst, 25
 25 Tödtend ihn fassest, und ihm das Gebein zu fallendem Staube
 Machst, triumphirend alsdann
 Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf der Gedanke
 Meinen erschütterten Geist,
 Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie mir 30
 30 Kraftlos zittert', und sank.
 Ach, in schweigender Nacht, ging mir die Todtenerscheinung,
 Unsre Freunde, vorbei!
 Ach in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber,
 Und der Unsterblichen Schaar! 35

35 Wenn des zärtlichen Gisekens Auge mir nun nicht mehr lächelt;
 Wenn, von der Radickinn fern,
 Unser redlicher Cramer verwest; wenn Gärtner und Rabner
 Nicht socratisch mehr spricht;
 Wenn des edelmütigen Gellerts harmonisches Leben 40
 Keinen Laut nicht mehr singt;
 Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
 Keinem Freunde mehr schreibt;
 Wenn vom Grabmal empor der freye gesellige Rothe 45
 Frankreichs Gesellschafter sucht;
 45 Wenn uns Olde verläßt, und dir, empfindende Schelinn,
 Folgt, oder vor dir entflieht;
 Ach, wenn in meines geliebtesten Schmiedens Umarmung mein Auge
 Nicht mehr Zärtlichkeit weint;
 Wenn sich unser Vater entfernt, wenn Hagedorn todt ist: 50
 50 Ebert, was sind wir alsdann,
 Wir verlassenen Beyden! Läßt uns ein eisernes Schicksal
 Länger, als alle sie, hier.
 Stirbt dann auch einer von uns! (Mich reißt mein banger Gedanke
 Immer nachtvoller fort!) 55
 55 Stirbt dann auch einer von uns, und ist nur einer noch übrig;
 Bin ich der einsame dann;
 Hat mich alsdann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
 Ruht auch ihr zartes Gebein;
 Bin ich allein, allein auf der Welt, von allen verlassen: 60
 60 Wirst du da, ewiger Geist,
 Wirst du, Seele, zur Freundschaft erschaffen, die leeren Tage
 Sehen, und fühlend noch seyn?
 Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wäñnen, und schlummern,
 Und gedankenlos ruhn? 65
 65 Aber wenn du bisweilen erwachtest, dein Elend zu fühlen,
 Banger, unsterblicher Geist!
 Rufe, wenn du erwachst, das Bild vom Grabe der Freunde,
 Das nur rufe zurück!
 Einsame Gräber der Todten, ihr Gräber meiner Entschlafnen, 70
 70 Warum liegt ihr zerstreut?
 Warum lieget ihr nicht in blühenden Thälern beysammen,
 Oder in Hainen vereint?

35 Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giseke lächelt!
 Wenn, von der Radikin fern,
 Unser redlicher Cramer verwest! wenn Gärtner, wenn Rabner
 Nicht sokratisch mehr spricht!
 Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben 40
 Jede Saite verstummt!
 40 Wenn, nun über der Gruft, der freye gesellige Rothe
 Freudegenossen sich wählt!
 Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
 Keinem Freunde mehr schreibt! 45
 45 Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
 Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
 Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn hinlegt;
 Ebert, was sind wir alsdann,
 Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal 50
 Länger, als Alle sie ließ?
 50 Stirbt dann auch einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
 Immer nächtlicher fort!)
 Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
 Bin der Eine dann ich; 55
 55 Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
 Ruht auch sie in der Gruft;
 Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
 Wirst du, ewiger Geist,
 Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage 60
 Sehn, und fühlend noch seyn?
 60 Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähen und schlummern,
 Und gedankenlos ruhn?
 Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
 Leidender, ewiger Geist. 65
 65 Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
 Das nur rufe zurück!
 O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
 Warum liegt ihr zerstreut?
 Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beysammen? 70
 Oder in Hainen vereint?

Sammelt euch, Gräber, um mich! Ich will mit bebenden Fusse
 Gehn, und auf jegliches Grab 75
 75 Einen Cypressenbaum pflanzen! Die noch nicht schattenden Bäume
 Thränend um mich erziehn;
 Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfeln die himmlische Bildung
 Meiner Unsterblichen sehn;
 Zitternd gen Himmel mein graues Haupt heben, und weinen, und 80
 80 Grabet, Enkel, mich dann [sterben!
 Neben meinen Entschlafenen ein! Dann nimm, o Verwesung,
 Meine Thränen und mich!
 Finstrer Gedanke, laß ab! Laß ab, in die Seele zu donnern!
 Wie die Ewigkeit, ernst! 85
 85 Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! Die verstummende Seele
 Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Zypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn, 75
75 Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen, und sterben!
Senket den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er starb! nim dann, o Verwesung! 80
80 Meine Thränen, und mich!
Finstreer Gedanke, laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr! 85

^An H. Gisecken^.

Fassung von 1748 (spätere Fassung: An Gisecke.)

Geh! ich reisse mich los, obgleich der männlichen Tugend
 Thränen zu weibisch nicht sind.
 Geh! ich weine nicht, Freund, ich müste mein Leben durch weinen,
 Weint ich dir, Gisecke, nach. 5
 5 Denn so werden sie alle dahin gehn; einer den andern
 Einsam verlassen und fliehn.
 Also trennet der Tod zween göttliche Gatten: der Mann kam
 Weinend im Ocean um,
 Sie am öden Gestade, wo von dem gebeinvollen Meersand 10
 10 Sturmwind ihr Grabmal erhöh.
 So liegt Miltons Gebein fern von dem Gebein des Homerus,
 Und kein Cypressenbaum rauscht
 Von dem Grabe des einen zum Grabe des andern hinüber
 Und kein beweiner Laut. 15
 15 Also schrieb unser aller Verhängniß auf eiserne Tafeln
 Der im Olympus und schwieg.
 Was der in dem Olympus geschrieben, verehr ich im Staube;
 Weine gen Himmel nicht auf.
 Geh, mein zärtlicher Freund, dir sehen deine Getreuen 20
 20 Auch vielleicht thränenfrey nach;
 Wenn die Seele nicht Zähren, den freundschaftslosen unweinbar,
 Bang und erbebend vergießt.
 Geh zu Hagedorn hin und wenn du genug ihn umarmt hast,
 Wenn euch die erste Begier, 25
 25 Euch zu sehen gestillt ist, wenn alle Thränen der Freude
 Redlich verweint sind und fliehn,
 Gisecke sag ihm alsdenn, nach drey genossenen Tagen,
 Daß ich ihn liebe, wie du.

An Giseke.

Fassung von 1798 (frühere Fassung: ^An H. Gisecken^.)

Geh! ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
 Nicht die Thräne verbeut,
 Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben durchweinen,
 Weint' ich dir, Giseke, nach! 5

5 Denn so werden sie alle dahin gehn, jeder den andern
 Traurend verlassen, und fliehn.
 Also trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kam
 Seufzend im Ozean um,
 Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Scheiter, und Meersand 10
 10 Stürme das Grab ihr erhöh'n.
 So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,
 Und der Zypresse verweht
 Ihre Klag' an dem Grabe des Einen, und komt nicht hinüber
 Nach des Anderen Gruft. 15

15 So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln
 Der im Himmel, und schwieg.
 Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich in Staube,
 Weine gen Himmel nicht auf.
 Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde 20
 20 Auch ohne Thränen mit dir;
 Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
 Sanftes edles Gefühls.
 Eile zu Hagedorn hin, und hast du genug ihn umarmet,
 Ist die erste Begier, 25

25 Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
 Weggelächelt entflohn,
 Giseke, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen,
 Daß ich ihn liebe, wie du!

<Euch Stunden grüß ich ...>

Fassung von 1748 (spätere Fassung: Die Stunden der Weihe.)

Euch Stunden grüß ich, die mir der Abendstern
Über mein Haupt hin, still zur Erfindung, führt!
O geht nicht ohne mich zu seegen,
Nicht ohne Götter-Gedanken weiter.

5

5 Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
Eilt, heilige Stunden, die ihr die Unterwelt
Aus diesen goldnen Pforten Gottes
Selten besucht, eilt zu jenem Menschen,

10 Der den Meßias seinem Geschlechte singt!
Deckt ihn mit dieser schattichten kühlen Nacht
Eures Gefieders, daß er einsam
Unter dem Schatten des Ewigen dichte.

10

15 Euer Werk, Stunden, werden Jahrhunderte,
Dieß weissagt Salem, ganze Jahrhunderte
Werden es hören, den Meßias
Ernsthaft betrachten, und heilig leben.

15

20 Er sprach. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin,
Ich stand, wie wenn in Donnerwettern
Über mir Gott geht, erstaunt und freudig.

20

Daß diesem Ort kein schwatzender Prediger,
Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
Nicht fühlet, nah sey! Seyd mir alle
Unsichtbar, Bürger des Staubs, Gedanken,

25

Die Stunden der Weihe.

Fassung von 1798 (frühere Fassung: <Euch Stunden grüß ich ...>)

∪ - ∪ - ∪, - ∪ ∪ - ∪ ∪
 ∪ - ∪ - ∪, - ∪ ∪ - ∪ ∪
 ∪ - ∪ - ∪ - ∪ - ∪
 - ∪ ∪ - ∪ ∪ - ∪ - ∪

5

Euch Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
 Still in der Dämrung mir zur Erfindung bringt,
 O geht nicht, ohne mich zu segnen,
 Nicht ohne große Gedanken weiter!

5

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
 „Eilt, heilge Stunden, die ihr die Unterwelt
 Aus diesen hohen Pforten Gottes
 Selten besuchet, zu jenem Jüngling,

10

10

Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
 Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht
 Der goldnen Flügel, daß er einsam
 Unter dem himlischen Schatten dichte.

15

15

Was ihr gebahret, Stunden, das werden einst,
 Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte
 Vernehmen, werden Gott, den Mittler
 Ernster betrachten, und heilig leben.“

20

20

Er sprach. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
 Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
 Ich stand, als ging' in Donnerwettern
 Über mir Gott, und erstaunte freudig.

25

Daß diesem Ort kein schwatzender Prediger,
 Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
 Nicht fühlt, sich nahe! Jeder Laut, der
 Göttliche Dinge nicht tönt, verstumme!

25 Die itzt gekrönte die ungekrönte Narrn
 Rings um mich denken, die dich, du heilige,
 Dich edle, dich, du Menschenfreundinn,
 Göttliche Tugend, die dich entweihen!

30 Deckt, heilge Stunden, decket mit eurer Nacht 30
 Den stillen Eingang, daß sich kein Sterblicher
 Annähre: winckt selbst meiner Freunde
 Stets gern gehorchten geliebten Fuß weg!

35 Ausser wenn Schmied will aus den Versammlungen
 Der Musen Tabors zu mir herübergehn: 35
 Doch daß du nur, vom Weltgerichte,*
 Oder von deiner erhabnen Schwester

40 Dich unterredest! Ihr Oberrichteramt
 Ist liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
 In unsern Liedern nicht empfindet, 40
 Sey nicht mehr! was sie empfindt, sey ewig:

Darüber sollen künftige Christinnen
 Weichherzig weinen! Drauf sollen Seraphim,
 Die unter unsern Enkeln wandeln,
 Ernst und gedankenvoll niederblicken. 45

* Ein vielleicht zu künftiges Gedicht meines Freundes.

25 Deckt, heilige Stunden, decket mit eurer Nacht 30
Den stillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
Betrete, winkt selbst meiner Freunde
Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

30 Nur nicht, wenn Schmidt will aus den Versammlungen
Der Musen Sions zu mir herübergehn; 35
Doch, daß du nur vom Weltgerichte,
Oder von deiner erhabnen Schwester,

35 Dich unterredest! Auch wenn sie richtet, ist
Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
In unsern Liedern nicht empfunden, 40
Sey nicht mehr! was sie empfand, sey ewig!

36 (vom Weltgerichte) Er arbeitete damals an dem Entwurfe zu einem Gedichte: Das Weltgericht.